

Ein Spieltag aus Feuer und Eis

Der Spielplan zur neuen Saison meinte es nicht gut mit uns: Gleich zum Auftakt beim absoluten Favoriten der Liga! Unser erster Gegner: SK Freising 2 – ein Team, das uns Respekt einflößte. Sie waren in der letzten Saison denkbar knapp aus der Kreisliga abgestiegen und sannern auf sofortige Wiedergutmachung. Gegen uns galten sie als der erdrückende Favorit, eine Mannschaft – nahezu unbezwingbar für uns.

Selbst als Freising nicht in Bestbesetzung antrat, klaffte ein Riesenabstand zwischen den Teams. Ihr durchschnittlicher DWZ-Schnitt lag immer noch fast 200 Punkte über unserem! Die Vorzeichen wurden noch düsterer, als Peter uns im Vorfeld empfindlich schwächte und unsere Top-Guns Alfred und Adrian für die Zweite abberief. Die kalte, nüchterne Realität: Wir rechneten damit, in Freising eine ordentliche Abreibung zu kassieren. Doch in diesem Moment besann sich das Team auf seine größte Stärke: Unbändigen Kampfgeist. Wie schon in der letzten Saison weigerten wir uns einfach, klein beizugeben. Wir waren also auf Krawall gebürstet – Remis-Partien standen heute nicht auf dem Wunschzettel.

Was sich dann entwickelte, war ein packender Nervenkrieg an den Brettern. Es war kein vorsichtiges Abtasten, sondern Attacke mit offenem Visier: Bedingungsloses, asymmetrisches Angriffsschach, in dem beide Seiten ordentlich die Klingen kreuzten. Die Bretter wurden zu blutigen Schlachtfeldern. Es wurde dabei auch ordentlich danebengegriffen – eine Flut von Fehlern und verpassten Gelegenheiten auf beiden Seiten, die das Match unberechenbar machten. Und so steuerte der Mannschaftskampf unaufhaltsam auf ein spektakuläres Finish an den letzten Brettern zu.

Unsere Aufstellung für den Spieltag: Armin (Autor) an Brett 1, gefolgt von Christoph (Autor), Theo, Raphael, unserem vielversprechenden Neuzugang Martin Lapos, Andreas, Franz (Autor) und Marcel an Brett 8.

ChatGPT und Stockfish halfen beim Erstellen dieses Spielberichts, durften aber nicht mit ans Brett. 😊

Wir tauchen jetzt chronologisch in das Geschehen ein – denn diese Partien muss man der Reihe nach erleben! Es folgt ein Drama in acht Akten.

- Prolog
- Erster Akt: Wie gewonnen, so zerronnen
- Zweiter Akt: Das Imperium schlägt zurück
- Dritter Akt: Ein überraschender Gast
- Vierter Akt: Die Leiden des jungen Martin
- Fünfter Akt: Tanz auf der Rasierklinge
- Sechster Akt: Sturmgepeitschte See
- Vorletzter Akt: High Noon
- Letzter Akt: Bis zur bitteren Neige

Prolog

„Es begann vielversprechend – jede Figur stand an ihrem Platz wie ein treuer Soldat, bereit, meine Strategie mit stiller Präzision auszuführen. Die ersten Züge verliefen makellos, beinahe kunstvoll. Ich lenkte das Spiel, als sei ich der Dirigent eines komplexen Orchesters aus Ebenholz und Elfenbein. Mein Gegner schien gefangen im Netz meiner Berechnungen, jeder seiner Züge war eine Reaktion, kein Angriff – ein Zeichen, dass ich die Oberhand hatte.

Doch irgendwo zwischen Übermut und Selbstzufriedenheit schlich sich das Unheil ein. Ein flüchtiger Gedanke, ein Moment der Unaufmerksamkeit – und wie so oft im Leben genügt ein einziger Fehler, um ein ganzes Werk zum Einsturz zu bringen. Ich sah die Stellung noch glänzen, ahnte den Sieg schon greifbar nahe, doch in der Hitze des Gefechts übersah ich das unscheinbare Detail, den kleinen, stillen Dolchstoß, den mein Gegner längst vorbereitet hatte.

Was eben noch eine triumphale Sinfonie war, wurde zum chaotischen Durcheinander falscher Züge. Ich sah meine Figuren fallen, eine nach der anderen, als ob sie selbst erkannten, dass ihr König seinen Sinn für Ordnung verloren hatte. Ich kämpfte noch, hoffte auf ein Wunder – aber das Schachbrett kennt kein Mitleid, und Fehler sind dort von unerbittlicher Endgültigkeit.

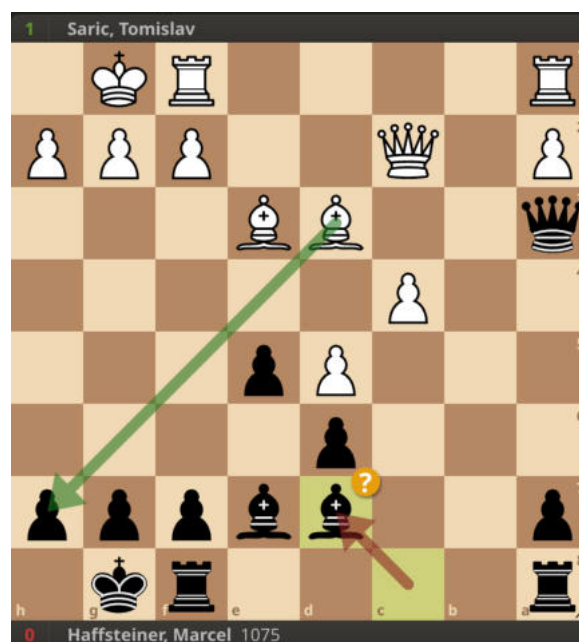
So endete die Partie, die so glänzend begonnen hatte, in einer bitteren Niederlage – nicht, weil mein Gegner mich übertraf, sondern weil ich mich selbst überlistet hatte. Ich verlor nicht an ihn, sondern an meine eigene Nachlässigkeit. Und während ich die letzten Züge auf dem Brett betrachtete, konnte ich nur leise schmunzeln über die Ironie dieses Spiels: dass man im Schach wie im Leben oft dann verliert, wenn man sich schon sicher wähnt, gewonnen zu haben.“

Erster Akt: Wie gewonnen, so zerronnen

Brett 8: Saric, Tomislav – Haffsteiner, Marcel (1075)

Der erste Hammer traf uns schnell. An Brett acht fand die Partie von Marcel ihr jähes und grausames Ende.

Marcel hatte mit der symmetrischen Erwidrerung der Englischen Eröffnung begonnen, doch sein Start glich einem Anrennen gegen eine Betonmauer. Er kämpfte verbissen, doch der Ausgleich blieb ihm verwehrt. Seine Figurenentwicklung kam eher zäh und schleppend in die Gänge, während sein Gegner in aller Ruhe seine Netze spannte und sich optimal für den Angriff in Stellung brachte.



Im 16. Zug war der Aufbau von Weiß komplett: ein perfekt geschützter König, ein dominantes Zentrum und ein enormer Druck auf den Königsflügel. Alle wichtigen Linien und Diagonalen gehörten ihm; er konnte die Stellung jederzeit nach Belieben anhebeln. Marcel mit Schwarz hinkte verzweifelt hinterher: seine Läufer suchten noch ihre Flugbahnen, die Türme waren isoliert, die Dame stand abseits. Obwohl die Lage schon angespannt war, war die Stellung aber noch gut spielbar.

Doch dann die erste kleine Katastrophe!

Marcel, anstatt mit dem mutigen und stärkenden Zug f5! für Entlastung zu sorgen, wählte Ld7? – und übersah dabei den Einschlag auf h7. Der König war nun entscheidend entblößt. Weiß stand auf klarem Gewinn, mit erdrückender Aktivität und einem Mehrbauern.

Doch das Schicksal machte eine unerwartete Kehrtwende. Der Freisinger spielte in der Folge zu abwartend und ungenau. Marcel witterte seine Chance, befreite sich aus der Umklammerung und startete am Damenflügel ein energisches Gegenspiel. Die Partie kippte, der weiße Vorteil schmolz dahin.



Im 26. Zug war die Stellung bereits wieder ausgeglichen, als Marcells Gegner aus Nervosität einen verheerenden Fehler beging und glatt eine Figur einstellte. Die Siegesstraße lag offen!

Marcel, befeuert von der Gewissheit des Triumphs, spielte blitzschnell, siegessicher und – unüberlegt. Er schlug zu mit Txe2? 🤖

Ein (stiller) Aufschrei der Fassungslosigkeit ging durch den Raum. Sein Gegner bedankte sich höflich und nahm die hängende Dame. Der sofortige Knock-out.

Was für ein maximal blöder Auftakt! Diese unnötige, bittere Niederlage war kaum zu ertragen. Ein einfacher, zwei Sekunden dauernder „Blunder-Check“ hätte Marcel den leichten Sieg beschert. Abgesehen von diesen zwei Fehlern hatte er eine wirklich gute Partie gespielt und dieses grausame Ende wahrlich nicht verdient. Das 1:0 für Freising stand auf dem Ergebniszettel – dabei hatte der Kampf gerade erst begonnen.

Zwischenstand

SK Freising 2 – SV Immünster 3

1 – 0

Zweiter Akt: Das Imperium schlägt zurück

Brett 3: Eichinger, Theo (1598) – Eibl, Georg (1651)

Nach dem Auf und Ab des achten Bretts lag nun aller Fokus auf Brett drei. Dort saß Theo mit den weißen Steinen, bereit, die Initiative zu ergreifen. Er eröffnete mit 1. e4, doch sein Gegner konterte mit einer obskuren Aufstellung – einem dunklen Mix aus Owen's Verteidigung, Damen-Indisch, Französisch oder was auch immer die Tiefe der Eröffnungstheorie hergab. Genaues System egal: Es war eine Einladung zum Kampf!

Von Anfang an spielte Theo mit messerscharfer Präzision. Er zementierte das Zentrum, schuf sich immensen Raumvorteil und positionierte seine gesamte Armee für eine Angriffswelle auf den Königsflügel. Sein Gegner hingegen stand beengt und eingeschnürt, sein Material war wie in einem Käfig gefangen.

Im 12. Zug beging der Freisinger einen kardinalen Fehler: Er rochierte direkt in den aufziehenden Sturm hinein – ein fahrlässiger Akt. Anstatt mit dem befreienden c5! Gegenspiel im Zentrum zu suchen, unterschrieb er sein eigenes Todesurteil.



Theo zögerte nicht. Er spielte konsequent, rücksichtslos auf Angriff! Die Lunte war gelegt, und der Gegner hatte nicht darauf reagiert. Also ließ Theo sein Feuerwerk abbrennen: er feuerte eine Brandrakete auf h7 ab, schob die f-Linie auf und waltzte mit seiner schweren Artillerie nach vorne.



Hätte sein Gegner jetzt mit einem kalten, klaren f6 oder f5 reagiert, wäre Theos Angriff wohl im Sande verlaufen (die Engine sah hier noch den vollen Ausgleich). Doch der Gegner war beeindruckt und bereits im Panik-Modus. Schweißperlen vernebelten ihm die Sicht auf die korrekte Abwehr. Stattdessen der verzweifelte, fatale Versuch: Sf6?

Nach der forcierten Abfolge exf6, Lxf6 und dem unaufhaltsamen Th3 war das Schicksal besiegelt: Das Matt war nur noch durch massiven Materialverlust abzuwenden.

Game Over! Der Freisinger gab auf, die Niederlage eingestehend.

Was für eine Demonstration der Stärke! Eine mutige, souveräne Angriffspartie von Theo, die den verdienten Ausgleich auf den Ergebniszettel hämmerte! Es stand 1:1 – wir waren wieder voll im Spiel!

Zwischenstand – Ausgleich!

SK Freising 2 – SV Iimmünster 3

1 – 1

Dritter Akt: Ein überraschender Gast

Brett 6: Özkurt, Alper (1436) – Häfner, Andreas (1254)

Wir standen mit akuten Personalproblemen da, als unser Kapitän Franz einen besonderen Coup landete: Er konnte unseren Routinier Andreas reaktivieren! Eigentlich hatte Andreas beschlossen, diese Saison auszusetzen – daher war sein spontanes „Ja“ zum Einsatz ein Geschenk, das wir dringend brauchten.

Mit den schwarzen Steinen führte Andreas die Partie in seine Lieblings-Kampfzone: die Caro-Kann-Verteidigung.



Nach dem 13. Zug schien Weiß optisch im Vorteil, doch der Angriff wirkte noch wie ein zahnloser Tiger. Die schwarze Verteidigung hielt, doch die Aufgabe war klar: Andreas musste in der Entwicklung aufholen und dringend Gegenspiel entfachen! Vor allem der berühmte „Französische Läufer“ brauchte frische Luft und freie Bahn.



Die Zeit verrann, und da Andreas keine entscheidenden Fortschritte erzielen konnte, sah Weiß sich genötigt, aufs Tempo zu drücken. Vielleicht wurde hier ein kritischer Moment verpasst: Statt Db6 hätte h4! gespielt werden müssen – der Bauer hängt schliesslich! Ein Fehler, den womöglich beide übersahen. Zwar war die Stellung um den schwarzen König luftig und verwundbar, doch eine korrekte Verteidigung hätte die Festung wohl noch zusammengehalten.



Nun nutzte Weiß die strategische Lücke. Mit dem schwarzfeldrigen Läufer warf er einen weiteren, wichtigen Angreifer mit Tempo ins Gefecht. Der Druck wurde unerträglich.

Im 18. Zug war der Zug h4? nun bereits ein verhängnisvolles Versäumnis, denn der weiße Angriff eskalierte augenblicklich. Der entscheidende und gnadenlose Konter kam mit e6! – der schnelle Mattangriff war jetzt nicht mehr zu verhindern.

Ein herber Rückschlag! Schade, denn aktiveres Spiel hätte Andreas vielleicht mehr ermöglicht. Doch die Wahrheit war auch: Sein Gegner spielte brillant. Er erkannte die Schwachstellen in der schwarzen Königsstellung mit Adleraugen und führte den Angriff präzise und druckvoll zum entscheidenden Sieg.

2-1 auf dem Ergebniszettel, wir lagen also wieder zurück.

Zwischenstand – wieder in Rückstand

SK Freising 2 – SV IImmünster 3

2 – 1

Vierter Akt: Die Leiden des jungen Martins

Brett 5: Lapos, Martin (1018) – Bardehle, Niklas (1640)

Mit Martin Lapos schickten wir frisches, unverbrauchtes Material ins Rennen. Unser Neuzugang hatte sich am Freitagstraining für Brett 5 empfohlen und stand nun einem starken Gegner in der seltenen, tückischen Rubinstein-Variante der Französischen Verteidigung gegenüber.

Martin war schnell „out of book“ – die Eröffnungstheorie endete abrupt, doch er spielte mutig, vertraute auf sein Gefühl und entwickelte seine Figuren logisch. Lange Zeit blieb die Stellung ausgeglichen, ein stilles Gefecht strategischer Nuancen.

Doch dann ergriff sein Gegner mit Schwarz die Initiative und begann, den Fortgang des Duells zu diktieren. Der weißfeldrige Läufer wurde zur Schlüsselwaffe, er attackierte unerbittlich Martins Bauernstruktur, die erste Risse zeigte.



Als der c-Bauer unter direkten Beschuss geriet, fand Martin die notwendige, zähe Verteidigung nicht. Der Zug Da2 hätte, so passiv er auch aussah, die Stellung und den leichten weißen Vorteil zusammengehalten.

Stattdessen die fatale Folge: Nicht nur fiel der Bauer, sondern Martin blieb auch ein unbeweglicher, isolierter Fußsoldat im Zentrum zurück, den der Gegner in aller Ruhe in die Mangel nehmen konnte.

Schwarz reduzierte korrekt die Leichtfiguren, um die Stellung zu vereinfachen, und drang dann skrupellos in Martins Lager ein. Martins Armee war auf die Stützung des armen d-Bauern reduziert. Keine Chance auf Gegenspiel, keine adäquate Verteidigung in Sicht. Schnell bröckelten die restlichen Bauern am Damenflügel, und wenig später musste Martin die hoffnungslose Partie aufgeben.



Ein hartes Lehrgeld für den Neuzugang. Martin leistete sich keine großen Schnitzer, aber er spielte zu positionell und abwartend. Sein Gegner nutzte das Vakuum, schnappte sich die Initiative und spielte ihn gnadenlos aus.

Die Erkenntnis ist klar: Martin muss in Zukunft mehr Risiko wagen, mehr Druck aufbauen. Weniger „Tennis von der Grundlinie“ – mehr „Serve-and-Volley“! Dann wird er diese solide Basis in entscheidende Siege ummünzen. Trotz der Niederlage: Eine vielversprechende Vorstellung, auf die wir aufbauen werden.

Das Zwischenergebnis: 3-1.

Der Druck lastete nun schwer auf den verbleibenden Brettern. Jetzt mussten die Veteranen die Wende erzwingen.

Zwischenstand – fast schon aussichtslos zurück

SK Freising 2 – SV Ilmünster 3

3 – 1

Fünfter Akt: Tanz auf der Rasierklinge

Brett 1: Wallrab, Armin (1667) – Schneider, Wolfgang (1853)

Meine Vorbereitung für die heutige Runde war akribisch auf Robert Trapp zugeschnitten gewesen – die skandinavische Verteidigung, tief in einer Nebenvariante. Doch das Schicksal schlug einen kleinen Haken: Vor mir saß Wolfgang Schneider, ein Kontrahent von gleicher Stärke, aber völlig anderer Couleur. Meine nur kurze Analyse seiner letzten Partien am Vorabend bestätigte die Ahnung: Hier würde der Sizilianer auf dem Brett landen. Also blieben mir nur ein paar Minuten, um die wichtigsten Pfade meines geliebten Alapin-Systems im Kopf zu rekapitulieren.

Die Ruhe vor dem Sturm

Das Spiel begann mit einer kleinen Überraschung:

1. e4 c5 2. c3 d6

Ein unscheinbarer Zug, den ich überhaupt nicht auf der Rechnung hatte, dieses 2... d6. Eher ein Nebenpfad, der Schwarz kaum sofortigen Ausgleich verspricht, aber unterschwellige Gefahr birgt. Im Gegensatz zu den theoriegeladenen Hauptlinien (2... d5 und 2... Sf6) ist dies die ruhige Art, dem Weißen das Zentrum zu überlassen – für das Versprechen eines zähen, langwierigen Kampfes um die Oberhand auf dem Brett. Ich atmete durch. Zumindest konnte ich meinen Kopf von den tiefen Theoriebunkern freihalten.

Wir folgten für einige Züge ruhigem Fahrwasser, entwickelten unsere Figuren, und schufen eine solide Basis für das zu erwartende anspruchsvolle Mittelspiel.

3. d4 cxd4 4. cxd4 Nf6 5. Nc3 e6 6. f4 Be7 7. Nf3 O-O 8. Bd3 Nc6 9. O-O a6 10. Qe2 Qb6 11. Be3 Ng4 12. Rab1 Nxe3 13. Qxe3 Bd7



Der Preis für meinen Raumvorteil war hoch: Ich hatte das Läuferpaar abgeben müssen. Zudem startete mich eine hässliche Schwäche auf d4 an, ein Dorn in meiner zentralen

Vormachtstellung. Die dunkle Diagonale a7-g1 schmerzte. Wie sollte ich meine Kämpfer jemals wieder in eine funktionierende Harmonie bringen? Der entscheidende Vormarsch e5 schien mir unerreichbar, während umgekehrt das e5 meines Gegners jederzeit drohte, meinen Aufbau empfindlich zu treffen.

Meine innere Unruhe war jedoch größer als die objektive Lage, die das Brett vorgab. Später ergab die Analyse: ich stand besser als mein Gegner (+0.6). Doch zahlreiche Züge lang hatte ich jede Möglichkeit, das Zentrum aufzubrechen, in Gedanken zermahlen und für unzureichend befunden. Die Stellung war eine Festung – Wolfgang Schneiders uneinnehmbare Burg –, und ich spürte, wie meine Initiative gegen diese stille defensive Überlegenheit zu erstarren drohte.

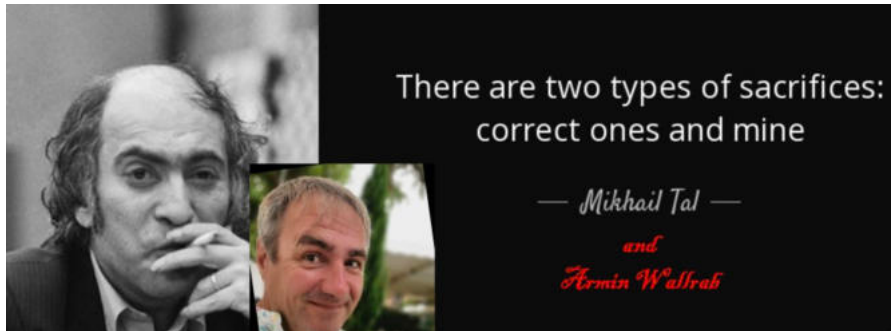
Mit Ästhetik und Psychologie

Angeichts des Spielstands und meiner eigenen inneren Blockade, die mich seit gefühlten Ewigkeiten lähmte, wollte ich handeln. Die Uhr nagte, und die Aussicht auf passives Dahinsiechen war mir unerträglich. Nach einer quälenden Viertelstunde des Grübelns, in der ich alle konservativen Pfade als unbefriedigend verwarf, fasste ich den Entschluss, der gleichermaßen verzweifelt wie unwiderstehlich war. Ich musste das Gleichgewicht der Stellung zerstören: **14. Nd5?**



Der Springer sprengte ein klaffendes Loch in die schwarze Phalanx. Es war ein Opfer aus Trotz, nicht aus berechneter Perfektion. Ich wusste, dass ich meinen stabilen, minimalen Vorteil aufs Spiel setzte. Das Gefühl, das Zentrum auf diese Weise aufzureißen, erschien mir brutal und ästhetisch zugleich, und forderte meinen Gegner damit auf die kühnste Art und Weise heraus.

Ich sah, wie Schneider auf seinem Stuhl zusammensackte. Er hatte diesen martialischen Bruch in der Partie nicht erwartet. Sein Blick, der eben noch ruhig die Stellung taxiert hatte, wurde plötzlich unruhig. Die dunkle Macht der Psychologie begann in ihn hineinzusickern!



Hätte ich vor diesem Moment das gesehen, was die Maschinen tatsächlich vorsahen – das Abgeben von d4, den Turmschwenk, das Durchsetzen von e5, den Königsangriff –, ich hätte sofort meine Vorbereitungen begonnen. Ich sah es nicht. Mein menschlicher Plan war viel einfacher: Ich wollte den Fehde-Handschuh werfen und das Brett in Flammen setzen.

14. ... exd5 15. exd5 Rae8 16. dxc6 Bxc6 17. Kh1 Bf6 18. Qd2 g6 19. f5 Bxd4 20. fxg6

Ich blieb weiter aggressiv und gefährlich. Schneider stand besser und agierte präzise, musste aber permanent auf der Hut sein vor den taktischen Nadelstichen, die ich ihm hinwarf. Ein fehlerfreies Spiel von seiner Seite war gefordert, wollte er seinen kleinen, aber feinen Vorteil festhalten.

Ein unerklärlicher Fehlgriff

Und dann, im 20. Zug, geschah das völlig Unerwartete.

Ich rechnete fest mit einem à tempo gespielten 20... hxg6. Das wäre zwar immer noch vorteilhaft für ihn, aber der Kampf würde weitergehen. Wir beide sahen, dass nach 20... fxg6 und 21. Lxg6! die Stellung schnell ins Remis kippen würde. Schneider dachte fast zwanzig Minuten nach, die Anspannung war greifbar – und fand dann diesen Zug: **20. ... Be3?**



Ich wäre fast vom Stuhl gefallen. Was zum Teufel war da gerade passiert? Wie er mir später in der Analyse erklärte, wollte er die Remis-Pfade, die sich nach dem Schlagen auf g6 ergaben, um jeden Preis vermeiden. In seinem Verlangen nach dem vollen Punkt stellte er dadurch aber seine schöne Partie ein.

Mein Gegenschlag folgte unaufhaltsam und unwiderstehlich:

21. gxh7+ Kh8 22. Qc3+ f6 23. Rbe1 d5 24. Nh4 d4 25. Qa3 Rf7 26. Bg6 Qc7 27. Bxf7 Qxf7

Das Schach auf h7 brachte den schwarzen Monarchen hoffnungslos in Bedrängnis, und ich formierte meine Armee sofort zum Sturm auf die ruinierte schwarze Festung. Die schlecht koordinierten und hilflosen Verteidiger konnten dem kaum widerstehen und mussten bald darauf auch noch die Qualität abgeben.

Die gnadenlose Vollstreckung

Wolfgang Schneider gab sich dennoch nicht geschlagen und versuchte mit allen Mitteln, meinen König noch ins Wanken zu bringen. Das schwarze Läuferpaar, eine ungeheure Macht, versuchte zusammen mit der Dame, auf offenen Diagonalen und Linien meine Königsstellung zu zerreißen. Ich blieb jedoch konzentriert und konnte seine gefährlichen Gegenangriffe kaltblütig und mit klinischer Präzision abwehren.

28. Nf5 Qg6 29. Ng3 Kxh7 30. Qd6 Kg7

Im 31. Zug setzte ich den hübschen, aber auch tödlichen Stoß gegen die letzten verzweifelten Verteidigungsversuche meines Gegners: **31. Rxf6!**



Ein Turmopfer in gewonnener Stellung?! Der taktisch versierte Leser erkennt natürlich sofort, dass der Turm nicht geschlagen werden kann, nicht wahr?

Wolfgang Schneider erkannte es ebenfalls und gab hier auf.

Zwischenstand – Anschlussstreffer!

SK Freising 2 – SV Iimmünster 3

3 – 2

Sechster Akt: Sturmgepeitschte See

Brett 7: Widmann, Franz (1313) – Obermeier, Vitus (1323)

© Kapitän Franz

Die Gischt peitschte mir ins Gesicht, Kumpel, eine ganze *%^\$# Saison lang. Und der Druck! Der war wie 'ne Welle, die dich von achtern erwischt, kurz bevor du den sicheren Hafen siehst. Doch als ich meinen Gegner musterte – einen kleinen Klabaufmann, der mir grade mal bis zur Kniekehle reichte und mit einem Rettungskissen auf seinem Stuhl thronte –, da wusste ich, die See würde heute unerbittlich zu mir sein.

Ich konnte nur verlieren, siehst du's mein Freund? Entweder ertränke ich meine eigene Reputation, indem ich gegen diesen Achtjährigen auf eine Sandbank laufe, oder ich segle hart über seinen kleinen Sonntagstraum hinweg.

Aber Scheiß drauf, auf rauher See ist kein Platz für ein zu weiches Herz. Also, Anker lichten, Großsegel setzen und rein in die Partie!

Die Eröffnung war so öde wie eine Flaute im Ärmelkanal. Kaum ein Windstoß, das Brett lag da wie ein spiegelglatter Fjord. Bis Zug 17. musste ich meine Seekarten, meine Berechnungen, wieder und wieder checken. Der kleine Skipper dagegen, der blitzte seine Züge raus, so als hätte er die Route schon hundertmal abgefahren. Der Bursche behauptete hinterher frech, er kenne dieses Meer wie seine Westentasche.

Doch bei 17.... Sa5 nahm er die falsche Passage. Besser wäre Lf8 gewesen, um dem Turm offene See zu geben.



Meine Geduld aber war jetzt am Ende: Dieses leichte Kabbeln, diese Flaute, musste aufhören! Ein Orkan soll heraufziehen! Also hisste ich alle Segel, ging auf Rammgeschwindigkeit. Ich warf meine Entershaken auf die Jollen meines Gegners und stieß meine Harpune direkt in sein Herz auf h6 hinein.

Die Maschine an Bord murrte, "Käpt'n, wir fallen von Kurs +2.3 auf +1.2 ab!". Aber was weiß ein gammlicher Stockfish schon von echter Seemannschaft? Der Junge sollte das Manöver erst einmal verteidigen!

Die kleine Landratte schlug das Angebot jedoch aus und zog feige Dc8! Kleine Jungs sollen ja von fremden, alten Männern keine Geschenke annehmen. Enttäuscht holte ich meinen Seemann zurück aufs sichere Deck, bereit, ihn bei der nächsten großen Welle einzutauschen.

Doch zu meiner Überraschung – Potzblitz! – der Kleine holte zum Gegenschlag aus: Lxh3!

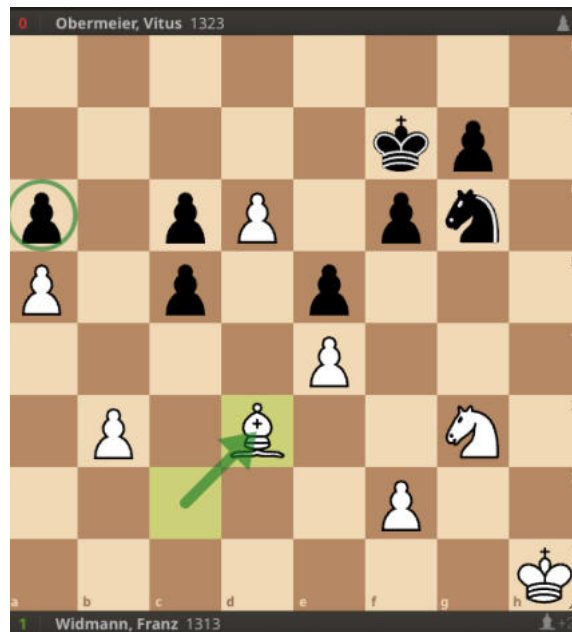


"Käpt'n wir haben ein Leck im Bug, und das Wasser steht kniehoch in der Bilge!" Ich brauchte ewig, das Unwetter auf meinem Brett zu berechnen. Doch dann sah ich klar: Dieses Opfer war nur ein trüber Nebel, ein Geisterschiff ohne Ziel. Es führte ins Leere.



Nach dem folgenden Abtausch der Leichtfiguren, versuchte Vitus, mich mit Turm und Dame ins Kreuzfeuer zu nehmen. Aber ich warf Ballast ab, tauschte die schweren Panzerkreuzer ab, entschärfte so seine gefährliche Breitseite.

Im Endspiel drängte ich seinen a-Bauern – diese kleine Nusschale – auf ein weißes Feld ab, wo mein Läufer ihn alsdann versenkte. In Zug 43. lief mein a-Bauer dann – wie eine stolze, weiße Yacht – auf der achten Reihe zu einem neuen Flaggschiff ein. Das kostete Vitus den letzten Seelenverkäufer seiner einst so stolzen Flotte.



Der Kampf war gewonnen, der Hafen in Sicht! Die Männer verlangten nach Rum und Gesang!

Aber dieser Junge, dieser zähe Hund, er kannte das Weiße Tuch nicht! Er hielt die Stellung, sein sinkendes Schiff, für vierzig weitere, elend lange Züge. Es war ein reiner Überlebenskampf, eigentlich ein Duell für bärtige, alte Seebären.

Also segelte ich hart und erbarmungslos voran, bis der letzte Funke seines Widerstands erloschen war. Ich hatte seinen Sonntag ruiniert, seine Flotte für immer versenkt – aber mein Schiff und meine Mannschaft triumphal zum Ausgleich in den sicheren Hafen navigiert.

Zwischenstand – erneuter Ausgleich!

SK Freising 2 – SV Iilmünster 3

3 – 3

Vorletzter Akt: High Noon

Brett 4: Zill, Matthias-Fabian (1651) – Funk, Raphael (1501)

© Franz

Die sengende Sonne brannte wie ein glühendes Auge auf den sandigen Boden von Freising. An Brett vier unseres staubigen Duellplatzes saß ein Mann, der seinen Ruf verteidigen musste: Raphael, unser Heißsporn, noch grün hinter den Ohren, aber mit einer ruhigen Revolverhand. Er zog die schwarzen Steine, die Farbe der Nacht – schneller als jeder andere Mann im Westen ziehen konnte. Er blickte in das kalte Gesicht eines Mannes mit 150 DWZ-Punkten mehr auf der Kerbe seines Colts und konnte sich ein Grinsen nicht verkneifen. Das war Matthias, der Scharfschütze, der immer trifft. Aber in dieser Stadt war nur Platz für einen Sheriff!

Raphael holte tief Luft und eröffnete mit dem Kholmov-System der Pirc-Verteidigung – ein gewagter Plan, ein Überfall aus dem Hinterhalt.



Die ersten sechs Züge waren reine Routine, ein ruhiges Abklopfen der Waffen. Dann, in Runde Sieben, machte Matthias seinen ersten Fehler: 7. f3?! Er gab das Paar seiner beiden Scharfschützen leichtfertig aus der Hand. Er hätte den Lauf seiner Waffe ganz anders ausrichten sollen, auf Lg5. Dann, nach Raphaels Konter 8.... h6, hätte er mit 9. h3 den schwarzen Gaul in die Zange nehmen und die ganze rechte Flanke für seine Kanonen freiräumen können.

Die gesamte wilde Schießerei hier festzuhalten, wäre ein ganzer Roman, meine Freunde. Beide Seiten feuerten unzählige Querschläger und Fehlschüsse ab, die der andere nie nutzen konnte.



Doch das Pokerblatt wendete sich bei Zug 36 zu unseren Gunsten. Matthias hatte gierig die leichte Beute auf d6 geschluckt – eine Hinterhalt! Schwarz hätte jetzt mit einer teuflisch schönen Salve an Zügen die Falle zuschnappen lassen können. Nachdem Raphael das Pferd mit dem Läufer erledigt hatte, war Matthias' Plan, mit Txxh6+ den Läufer zurückzuerobern. Was er nicht sah: Er wäre nach Txc3 direkt in einen tödlichen Kugelhagel geraten, und Raphael hätte das Duell um die Stadt schnell und blutig beenden können! Aber Raphael, die Sinne vom Pulverdampf vernebelt, sah diese Abfolge nicht und warf sich lieber in Deckung. Nach 38. ... Tbc8 war die ganze Munition sinnlos verballert.



Einige Streifschüsse später stand Raphael in einem Turmendspiel da – einen Mann weniger, aber mit einem unaufhaltsamen Freibauern auf der e-Linie. Doch es gilt: "Jedes Turmendspiel ist Remis!", wie ein alter Indianerhäuptling einmal sagte. Und auch dieser Kampf wäre Remis gewesen, wenn Matthias die Antwort auf Raphaels 60 ... Txa5? noch gefunden hätte. Nach 61. Tb6 wäre der Freibauer entwaffnet und hätte keinen Schritt mehr vorwärts machen können.

Aber zum Glück schickte Matthias seine Kanone auf direktem Weg ins Dessert Valley, nämlich nach b8. Die Stellung war nun wieder gewonnen. Doch selbst für die Gesetzlosen gilt auf dem Schachbrett ein ehernes Gesetz: "Auf einen Patzer folgt ein Fehler."

Raphael verspielte den Vorteil sofort wieder mit 61.... e3? Das hätte Matthias erlaubt, seinen Turm auf der Grundreihe zu positionieren und dann Raphaels König ins Sperrfeuer zu nehmen. Währenddessen hätte sein Boss ungestört den Freibauern umnieten können. Doch die Nerven von Matthias hielten dem nicht mehr stand. Er folgte dem Leitfaden vieler Greenhorns: "Türme gehören hinter Freibauern." Doch das war sein Ende! Denn jetzt war e2 und der Bau einer Brücke nicht mehr aufzuhalten.



Matthias spuckte verächtlich in den Sand. Raphael steckte seinen Colt ein und legte ihm die Handschellen an. Er sog die Luft ein und genoss seinen Sieg, auch wenn er dem Tod gerade noch einmal von der Schippe gesprungen war. Er hatte gesiegt – und den vierten Punkt für das Team geholt.

Die Stadt gehörte wieder ihm.

Zwischenstand – der Mannschaftssieg ist in Sicht!

SK Freising 2 – SV Ilmmünster 3

3 – 4

Letzter Akt: Bis zur bitteren Neige

Brett 2: Boehm, Bruno (1722) – Pilsner, Christoph (1655)

© Christoph

Die Entscheidung in der letzten Partie

Die erste Runde der neuen Ligasaison – das Adrenalin spürbar, das Rascheln der Notationsblätter, das gedämpfte Klacken der Uhren. Ich saß mit den schwarzen Steinen am zweiten Brett, entschlossen, die Saison mit einem soliden Auftakt zu beginnen. Mein Gegner wählte das Damengambit, und ich entschied mich für die klassische Antwort: das abgelehnte Damengambit, eine Variante, die Stabilität und strategische Tiefe verspricht.

Die Eröffnung – ruhige Gewässer

Die Partie nahm früh einen positionellen Charakter an. Nach 1.d4 Nf6 2.c4 e6 3.Nc3 d5 entstand die typische Struktur des abgelehnten Damengambits. Weiß entschied sich für den Austausch auf d5, wonach die Symmetrie des Zentrums ein zähes, strategisches Ringen versprach. Ich entwickelte ruhig mit ...Be7 und ...O-O, während Weiß mit Bg5 und später Bd3 leichte Initiative suchte.

Ein früher Zug wie 10...Na6 entpuppte sich als leichte Ungenauigkeit – die Springerwanderung brachte mir keine aktiven Perspektiven, und für einen Moment schien Weiß die angenehmere Stellung zu haben. Doch das Spiel blieb im Gleichgewicht; die Stellung war fest, die Pläne beider Seiten subtil.



Das Mittelspiel – ein Hauch von Initiative

Nach 14...Bh4 und dem Tausch auf g3 entstand ein dynamisches Gleichgewicht. Meine Figuren fanden langsam zu harmonischer Zusammenarbeit, während Weiß sich mit den Bauernzügen f3 und f4 ein wenig überdehnte. Der kritische Moment kam um den 20. Zug herum: Weiß drängte mit f4, aber meine Antwort ...Nf6 und der anschließende Zug ...Bg4 brachten erstmals konkrete Gegenspielerideen ins Spiel.

Schritt für Schritt übernahm ich die Initiative. Meine Figuren standen aktiver, Weiß musste verteidigen – und nach 25.Kh1 f5 war der Wendepunkt erreicht: Die schwarze Stellung begann zu atmen. Der Druck auf der Königsseite nahm zu, und nach einigen Abtauschen entstand eine Phase, in der Weiß zunehmend in Bedrängnis geriet.



Der Umschwung – aus Vorteil wird Chaos

Bis zum Zug 41.g5 lief alles nach Plan: Ich hatte Raum, Aktivität und die klareren Ideen. Doch dann – wie so oft im praktischen Schach – kam der Moment der menschlichen Schwäche. Mit 43...h5?? gab ich meinen Vorteil abrupt aus der Hand; eine überhastete Entscheidung, wo Ruhe gefragt gewesen wäre. Der Zug 43...Nf5! hätte die Kontrolle behalten, stattdessen öffnete sich plötzlich die Königsstellung, und mit 44.Qxf4 Qxf4 45.exf4 war das Spiel wieder völlig offen.



Was danach folgte, war ein wilder Schlagabtausch voller Fehler, Chancen und vertaner Möglichkeiten auf beiden Seiten – ein Paradebeispiel für den emotionalen Charakter des Schachs, wenn Müdigkeit und Anspannung sich mit der Uhr gegen einen verbündeten.

Das Endspiel – das Drama nimmt kein Ende

Im Endspiel schien ich zunächst wieder auf der Siegerstraße: Meine Bauern rückten vor, die Stellung versprach Gegenspiel. Doch Ungenauigkeiten wie 55.Ke4?? Rbxb3 und 56...Nc6?? kippten die Lage erneut. Der weiße a-Bauer, lange Zeit harmlos, wurde plötzlich zum unaufhaltsamen Trumpf.



Dann der bittere Höhepunkt: Nach 64...b5?? 65.a5! brach meine Stellung endgültig zusammen. Der a-Bauer marschierte, meine Figuren waren zu spät – und der König fand keinen sicheren Hafen mehr. Die Engine spricht von „Matt in 19“ – ein hartes, aber treffendes Urteil über den letzten Akt einer Partie, die ich lange in den Händen hatte.



Endstand – gerechte Punkteteilung
SK Freising 2 – SV Ilmünster 3

4 – 4

Der Schweiß trocknet, die Anspannung weicht – und wir können es kaum fassen: Der Saisonstart ist mit einer ausgezeichneten Mannschaftsleistung geglückt!

Ich bin mehr als zuversichtlich: Gegen jede der anderen Mannschaften werden wir unsere Chancen bekommen – und sie nutzen!

Aber mit dem Rückenwind dieses sensationellen Starts sind wir für alle Herausforderungen bereit.

2025/2026

Rang	Mannschaft	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	MPkt	BPkt
1.	TSV 1897 Kösching										6½		2 - 0	6.5 - 1.5
2.	SK Ingolstadt 2									5½			2 - 0	5.5 - 2.5
3.	TSV Grossmehring								5				2 - 0	5.0 - 3.0
4.	SK Freising 2							4					1 - 1	4.0 - 4.0
4.	SK Freising 3						4						1 - 1	4.0 - 4.0
4.	TSV Rohrbach 2					4							1 - 1	4.0 - 4.0
4.	SV Ilmünster 3				4								1 - 1	4.0 - 4.0
8.	MTV Ingolstadt 3			3									0 - 2	3.0 - 5.0
9.	SC Moosburg 1956 e.V. 2		2½										0 - 2	2.5 - 5.5
10.	SC 1947 Beilngries 2	1½											0 - 2	1.5 - 6.5
11.	SV Weichering												0 - 0	0.0 - 0.0

